GENDER OPEN REPOSITORIUM

Der Syndikalistische Frauenbund zu Beginn der Weimarer Republik

Bianchi, Vera

2018

https://doi.org/10.25595/2139

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bianchi, Vera: *Der Syndikalistische Frauenbund zu Beginn der Weimarer Republik*, in: Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2018) Nr: 73-74, 72–79. DOI: https://doi.org/10.25595/2139.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF)

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Impressum:
ARIADNE – Forum für
Frauen- und Geschlechtergeschichte
Stiftung Archiv der deutschen
Frauenbewegung

Gottschalkstr. 57, D – 34127 Kassel
Tel.: 0049-(0)561 / 989 3670
Fax: 0049-(0)561 / 989 3672
Email: info@addf-kassel.de
http://www.addf-kassel.de

Herausgeberin:
Stiftung Archiv der deutschen
Frauenbewegung

Wenn Sie Interesse an der Abfassung eines Artikels oder einer Rezension haben, wenden Sie sich bitte an Laura Schibbe, schibbe@addf-kassel.de; die Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Das Copyright liegt bei den AutorInnen, der Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis der Herausgeberin und unter Quellenangabe gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Für den Inhalt der einzelnen Artikel zeichnen die AutorInnen verantwortlich. Trotz gewissenhafter Suche können nicht immer alle Rechteinhabende der verwendeten Abbildungen ermittelt werden. Berechtigte Ansprüche mögen bitte der Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung mitgeteilt werden.

Auflage: 900
ISSN: 0178-1073
ISBN: 978-3-926068-27-9
Erscheinungsweise:
einmal jährlich im Juni
Einzelausgabe: 23,00 Euro
im Abonnement 19,00 Euro
jeweils zuzgl. Versandkosten

Bankverbindung:
Kasseler Sparkasse
Kto.: 2109161
BLZ: 520 50353
IBAN: DE51 5205 0353 0002 1091 61
BIC: HELADEF1KAS

Redaktion dieses Heftes:
Prof. Dr. Sylvia Schraut
und Laura Schibbe M. A.

Layoutkonzept:
Katja Mand und Silke Mehrwald
Gestaltung:
DeinSatz, Marburg

Anzeigenbüro:
mehrwald@addf-kassel.de

Vorschau – Juni 2018:
Gleichberechtigung als Prozess.
Die langen Wege zur Gleichberechtigung
in Deutschland (Arbeitstitel)

Titelblatt:
Hintergrundbild: AddF, Kassel, NL-K-27
Bild unten:
AddF, Kassel, A-F1/00251.
Bilderband von links nach rechts:
AddF, Kassel, NLK08_0032; AddF,
Kassel, A-F2/00107; Die Welt der Frau,
1915, 48, S. 757; AddF, Kassel, ST-40 ; 2.

INHALT

73-74

ARIADNE HEFT

2 Impressum

3 Editorial

6 Inhalt

8 Angekommen im demokratisierten »Männerstaat«?
Weibliche Geschichte(n) in der Weimarer Republik
Sylvia Schraut

19 DOKUMENTATION Gertrud Bäumer: Die erste Phase des Frauenstimmrechts in Deutschland – eine Wertung

22 Wir wollen die Wahl haben!
Wie die Frauen im deutschen Kaiserreich für das politische Wahlrecht stritten
Kerstin Wolff

32 »In diesen Tagen kamen wir nicht von der Straße …«
Frauen in der deutschen Revolution von 1918/19
Ingrid Sharp / Matthew Stibbe

40 »Frauen für die Räte, die Frauen in die Räte«?
Konzepte und Praxen von Frauen in der Rätebewegung 1918-1920
Axel Weipert

48 Frauenwahlrechtsdebatten und Politikerinnen in der katholischen Frauenbewegung 1916-1933
Antonia Schilling

56 Frauen in der Kirche
Das Kirchenwahlrecht in der Landeskirche Schleswig-Holstein
Michaela Bräuninger

64 Mit Königin Luise gegen die Demokratie
Partizipatives Handeln rechtskonservativer Frauen in der Weimarer Republik
Birte Förster

72 Der Syndikalistische Frauenbund zu Beginn der Weimarer Republik
Vera Bianchi

80 DOKUMENTATION Milly Witkop-Rocker: Was will der Syndikalistische Frauenbund?

82 ›Weltoffene‹ Interventionen
Dorothee von Velsen (1883-1970) und die Internationalisierung der deutschen Frauenbewegung in der Weimarer Republik
Mirjam Höfner

INHALT

Der graue Alltag des Stimmrechts?
Die Zulassung von Frauen zu den juristischen Berufen als ein Schritt zu Citizenship-Rechten in der Weimarer Republik 90
Marion Röwekamp

»Mädchen wollen etwas lernen«
Das Bauhaus als Möglichkeitsraum für junge Frauen in der Weimarer Republik 100
Patrick Rössler

Vom »Corps Schlamponia« zur »Frau Kommilitonin«
Emanzipation und Assimilierung von Studentinnen in der Frühphase der Weimarer Republik 110
Simone Ruoffner / Florian J. Schreiner

1924: Wählerin und Konsumentin
Die ambivalente Doppelrolle der Frau in der Weimarer Republik 118
Lilja-Ruben Çaharnas Vowe

Rezensionen 128

Freundinnen 144

Stiftung 145

IN EIGENER SACHE

Mit der kommenden Ausgabe im Sommer 2019 präsentieren wir Ihnen eine neu gestaltete »Ariadne«. In den letzten Monaten haben wir viele Diskussionen geführt und kollegiale Beratungen eingeholt, um weiterhin ein attraktives und lesefreundliches »Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte« anbieten zu können. Freuen Sie sich mit uns auf das Ergebnis des neuen Konzeptes, dessen größte Änderung die Umstellung auf eine Ausgabe pro Jahr mit umfangreicheren Artikeln ist. Seien Sie gespannt auf die »Ariadne« 75 zum Thema »Gleichberechtigung« im neuen Layout.

Der Syndikalistische Frauenbund zu Beginn der Weimarer Republik

Vera Bianchi

geb. 1974, M.A., Historikerin, Doktorandin bei Prof. Dr. Susanne Schötz, TU Dresden, Promotionsstipendiatin der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Publ. u.a. Feministinnen in der Revolution. Die Gruppe Mujeres Libres im Spanischen Bürgerkrieg, Münster 2003; Anarchistinnen, Humanismus und Geschlechterverhältnis: Die Mujeres Libres im Spanischen Bürgerkrieg, in: Philippe Kellermann (Hg.): Anarchismus und Geschlechterverhältnisse, Bd. 1, Lich 2016, S. 183-198; Geschlechterverhältnisse im Spanischen Bürger*innenkrieg: Milicianas (Milizionärinnen) zwischen Heroisierung und Schützengraben, in: Österreich. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 2016, H. 3, S. 145-159.

»Was will der Syndikalistische Frauenbund?«, fragte die anarchistische Aktivistin, Autorin und Mitbegründerin des Syndikalistischen Frauenbundes (SFB) Milly Witkop-Rocker (1877-1955) 1922 in einer Broschüre, die sich sowohl an Mitglieder der anarchosyndikalistischen Gewerkschaft FAUD (Freie Arbeiter-Union Deutschlands) als auch an Nichtmitglieder richtete.[1] Zu diesem Zeitpunkt bestanden einige Ortsgruppen des Syndikalistischen Frauenbunds bereits seit fast zwei Jahren, hatten aber bei weitem nicht alle weiblichen FAUD-Mitglieder oder *»die Frauen und Töchter der Syndikalisten, die nicht als Lohnarbeiterinnen tätig sind,«*[2] erreichen können.

Der Syndikalistische Frauenbund schrieb sich nicht in das kulturelle Gedächtnis Deutschlands ein. Er ist heute nur Anarchist_innen und Historiker_innen, die sich mit Anarchismus beschäftigen, ein Begriff, kaum den Feminist_innen und der historischen Frauenforschung. 2018 feiern wir das 100jährige Jubiläum des Frauenwahlrechts in Deutschland – mit Konferenzen und Artikeln, die dies als Errungenschaft und einen großen Schritt für die Frauenbewegung feiern. Konsequenterweise bleiben dabei diejenigen Frauengruppen unerwähnt, die weder für das Frauenwahlrecht gekämpft hatten, noch es nutzten oder als positiv ansahen – so wie der Syndikalistische Frauenbund.

Diese Gruppe, die noch keinen Platz im Kanon der Frauen- und Geschlechtergeschichte gefunden hat, stelle ich hier vor. Nach einer Einführung in die Gründung der anarchosyndikalistischen Gewerkschaft FAUD und deren Grundlagen werde ich die Ziele und vielfältigen Aktivitäten des Syndikalistischen Frauenbundes nachzeichnen.

Die Gründung der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD)

Nach Aufhebung der Sozialistengesetze 1890 spalteten sich im deutschen Kaiserreich zwei unterschiedliche Organisationen von der Sozialdemokratischen Partei ab, da sie mit deren affirmativer Politik nicht einverstanden waren: 1897 die syndikalistische Organisation der Lokalisten, die sich 1901 in Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften umbenannte[3] und 1900 die anarchistische Organisation Deutsche Föderation revolutionärer Arbeiter, 1903 umbenannt in Anarchistische Föderation Deutschlands.[4]

Als die Freie Vereinigung 1908 offen den Massenstreik propagierte und gegen Parlamentarismus eintrat, beendete die SPD die Möglichkeit einer Doppelmitgliedschaft und schloss alle Syndikalist_innen aus der Partei aus. Zwischen 1908 und 1912 näherten sich Syndikalist_innen und Anarchist_innen einander an; nach Kriegsende reformierte sich die Freie Vereinigung, gab sich im Frühjahr 1919 ein neues Programm, das bereits auf die Anarchist_innen zuging, und wurde im Sommer 1919 mit 60.000 Mitgliedern zu einer Massenorganisation.[5] Auf dem 12. Syndikalisten-Kongress Ende Dezember 1919, auf dem sich die Freie Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) gründete, vertraten 109 Delegierte über 111.000 Mitglieder. Anarchist_innen und Syndikalist_innen vereinten sich zur FAUD unter dem Grundsatzprogramm »Prinzipienerklärung des Syndikalismus«[6] von Rudolf Rocker (1873-1958), anarchistischer Theoretiker, Aktivist und Lebensgefährte von Milly Witkop-Rocker, er verband darin Ideen des Anarchismus mit solchen des Syndikalismus. Als Grundlagen der FAUD werden Antimilitarismus, Föderalismus, Antiparlamentarismus und die Methode der direkten Aktion genannt. In den gewerkschaftlichen Kampf der Syndikalist_innen wurde ein anarchistischer ganzheitlicher Kulturbegriff integriert; der Sozialismus sei eine Kulturfrage und diese könne nur durch die Menschen selbst schöpferisch gelöst werden; in diese Richtung zielten zum Beispiel die Siedlungsprojekte von Gustav Landauer (1870-1919). Mit dieser Set-

zung waren nicht alle Syndikalist_innen einverstanden, es gab immer wieder Kontroversen in der Frage, ob die FAUD eine Interessengemeinschaft (also Gewerkschaft mit ökonomischem Schwerpunkt) oder eine Ideengemeinschaft (also Organisation mit kulturellem Schwerpunkt) sei.[7]

Anarchismus, Syndikalismus, direkte Aktion

Bis heute halten sich in unserer Gesellschaft stereotype Vorurteile gegenüber Anarchist_innen und die Ausdrücke ›Anarchie‹ und ›Anarchist_in‹ werden diffamierend verwendet – für unkontrollierbare Situationen, Chaos und gewalttätige Menschen, die nur zerstören wollen. Wörtlich übersetzt heißt ›Anarchie‹ nur ›Herrschaftslosigkeit‹. Anarchist_innen sind gegen das parlamentarische System der Vertretung, da ihres Erachtens Macht korrumpiert und Politiker_innen keine besseren oder kompetenteren Menschen sind als die Wähler_innen. Anarchistische Organisationen sind nach den Grundsätzen der Basisdemokratie aufgebaut: Auf der untersten Ebene gibt es lokale Komitees, die Vertreter_innen in das nächsthöhere Komitee entsenden. Diese Vertreter_innen sind allerdings anders als in einer parlamentarischen Demokratie nicht auf Jahre hinaus gewählt und vor allem ihrem Gewissen verpflichtet, sondern das Komitee berät über bestimmte Fragen und die Vertreter_innen dürfen im nächsthöheren Komitee nur diese Meinung vertreten und diskutieren. Ergeben sich neue Fragestellungen oder Aufgaben, müssen diese zunächst durch die Vertreter_innen wieder nach unten rückgemeldet und dort besprochen werden. Die einzelnen Basisgruppen sind autonom; es gibt keine Befehlshierarchie von oben nach unten, und die Vertreter_innen können jederzeit durch neue Vertreter_innen ersetzt werden.[8]

Anarchist_innen postulieren die Einheit von Mitteln und Zielen; so halten sie es für falsch, auf dem Übergang zu einer freien Gesellschaft für alle Menschen eine temporäre Unterdrückung anzuwenden. Stattdessen propagiert der Anarchismus die Methode der direkten Aktion, d. h. das unmittelbare Eingreifen in die Missstände, aber auch das Vorleben der eigenen Ideale. Direkte Aktion existiert also nicht nur in ihrer bekanntesten Form als *»Propaganda der Tat«*[9], wie die Attentate der russischen Anarchist_innen in den 1880er Jahren genannt wurden, sondern vor allem als Streik – Massen- oder Generalstreik –, um politische Ziele durchzusetzen, z. B. die Niederschlagung des Kapp-Lüttwitz-Putsches 1920. Aber auch Demonstrationen, Besetzungen und Lebensmittelplünderungen sind direkte Aktionen, ebenso wie gelebte Solidarität sowohl mit den Menschen im direkten Umfeld als auch international.

Der französische Autor Daniel Guérin stellt in seinem Klassiker »Anarchismus« folgende Definition von ›Anarchie‹ und ›Anarchist‹ auf: *»Anarchie ist in Wirklichkeit vor allem gleichbedeutend mit Sozialismus. Der Anarchist ist in erster Linie ein Sozialist; seine Ziele sind die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Aufhebung des Staates und die Errichtung einer nichtrepressiven Gesellschaft; im Zentrum seiner politischen Aktivität und seiner Theorie steht der sozialistische Freiheitsgedanke.«*[10]

Den Begriff des Syndikalismus definierte Milly Witkop-Rocker folgendermaßen: *»eine wirtschaftliche Vereinigung der Hand- und Kopfarbeiter auf der Basis einer föderalistischen Organisationsform«*, die mithilfe von wirtschaftlicher und moralischer Solidarität gegen Staat, Kirche, Militarismus, die *»nationale[…] Lüge«*[11] und das autoritäre Erziehungssystem kämpfe.

Warum eine eigene Frauenorganisation?

Warum gründeten die Frauen eine eigene Frauenorganisation innerhalb der FAUD, wenn sie deren Grundüberzeugungen und Ziele teilten? Ein Mitglied des Syndikalistischen Frauenbundes Leipzig schrieb 1923, *»[w]ir halten eine reine, abgeschlossene Frauenbewegung für überflüssig«*;[12] die Gründung der Syndikalistischen Frauenbünde sei jedoch temporär notwendig, um auf die besondere Situation der Arbeiterinnen einzugehen, die von der bisherigen *»Erziehungs- und Förderungsarbeit in den einzelnen Ortsgruppen«*[13] nicht angesprochen worden seien. Ein Problem wurde darin gesehen, dass die meisten Arbeiterinnen von ihren Männern nicht im Haushalt unterstützt wurden, so dass sie abends mit der Hausarbeit beschäftigt waren – oder mit den Kindern, deren Erziehung und Versorgung ebenfalls oft allein in den Händen der Mütter lag. D. h. es war schon ein großer Aufwand für viele Arbeiterinnen, einen freien Abend zu organisieren, um zu einer FAUD-Versammlung zu gehen – um dann enttäuscht festzustellen, dass die Versammlung überhaupt nicht auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten war und sie zu wenig verstanden, um aktiv teilzunehmen. Diesem Umstand entgegenzusteuern, war einer der Hauptbeweggründe für eine temporäre eigene Frauenorganisation innerhalb der anarchosyndikalistischen Bewegung. Neben der Achtlosigkeit der meisten Männer, die in der Wahl des Ortes, der Zeit und der Art der Versammlung nicht auf die Bedürfnisse und Einschränkungen der Arbeiterinnen eingingen, gab es jedoch auch offenen Sexismus von FAUD-Mitgliedern, die immer wieder die Auflösung der Frauenbünde forderten oder die Frauenbünde im Alltag sabotierten, z. B. indem FAUD-Mitglieder den Saal, den der Syndikalistische Frauenbund Wattenscheid für eine Veranstaltung gemietet hatte, wieder abbestellten.[14] Milly Witkop-Rocker schätzte in ihrem Grundsatzreferat »Die Frauen und der Syndikalismus-Anarchismus«, das sie auf der der 1. Reichs-

»Wir Frauen und Mädchen zählen weit mehr als die Hälfte der Menschheit. Und trotzdem werden wir doppelt ausgebeutet – einmal von der kapitalistischen Wuchergesellschaft als schaffende und genießende Menschen, als Produzenten und Konsumenten, das andere Mal durch die Männerwelt durch die herrschende Männermoral.«
Die Föderation der syndikalistischen Frauenbünde, 1922

konferenz des Syndikalistischen Frauenbundes hielt, die Genossen richtig ein, indem sie feststellte, die Frauen müssten selbst für ihre Befreiung kämpfen, da die Männer nicht freiwillig auf ihre Privilegien verzichteten.[15]

»Es gilt die Frauen des Hauses und der Familie organisatorisch zu erfassen und ihre geistige Entwicklung in jeder Weise zu fördern, damit sie endlich ihre menschenunwürdige Lage erkennen, und zum Bewusstsein ihrer selbst kommen.« Milly Witkop-Rocker, 1922

Der Syndikalistische Frauenbund (1920-1933)

Ab 1920 gründeten sich in verschiedenen Städten Deutschlands Syndikalistische Frauenbünde, deren Anspruch es war, als erste Gewerkschaft neben Arbeiterinnen explizit proletarische Ehefrauen und Dienstmädchen zu organisieren. Die meisten Ortsgruppen gründeten sich in Berlin, Sachsen (Leipzig und Dresden) sowie im Rhein-Ruhr-Gebiet – ursächlich dafür dürfte gewesen sein, dass in diesen Zentren die FAUD eine Massengewerkschaft mit zehntausenden Mitgliedern war; so gab es deutliche Bezugspunkte zum Anarchosyndikalismus und geeignete Anstöße von Aktivist_innen, auch eine anarchosyndikalistische Frauengruppe zu gründen.

Als am 15. Oktober 1921 in Düsseldorf die 1. Reichskonferenz der Syndikalistischen Frauenbünde stattfand, konnten einige Frauenbünde aus Süddeutschland die Anreise nicht bezahlen und daher nicht teilnehmen;[16] die prekäre Existenz der Mitglieder erschwerte auch in den folgenden Jahren überregionale Konferenzen. Auf der Reichskonferenz, die gleichzeitig mit dem 13. Kongress der FAUD stattfand, wurde ein fünfköpfiger Ausschuss als Geschäftsleitung der Föderation gewählt, dem unter anderem Milly Witkop-Rocker und Hertha Barwich (Lebensdaten unbekannt) angehörten.[17]

»Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als unsere Schwester, die in der Familie gelandete Frau, im Haus aufzusuchen, um sie mit unseren Ideen und Bestrebungen bekannt zu machen und sie von der Notwendigkeit eines organisatorischen Zusammenschlusses zu überzeugen.« Milly Witkop-Rocker, 1922

Die Syndikalistischen Frauenbünde verstanden sich als Bindeglied zwischen den Gewerkschafterinnen und den nicht erwerbstätigen Frauen; FAUD-Mitglieder konnten ohne Beitrag eintreten, da die FAUD-Ortsgruppen bereits einen Beitrag an die jeweilige Ortsgruppe des Syndikalistischen Frauenbundes abgaben, während nicht gewerkschaftlich organisierte Frauen einen kleinen Monatsbeitrag zahlen mussten.[18]

Die Mitgliederzahl scheint nie 1.000 Frauen überschritten zu haben.[19] Im April 1922 berichtete die Zeitschrift »Der Frauen-Bund« von 23 angeschlossenen Ortsgruppen,[20] die sich bis 1923 auf 60 erhöhten.[21] Ab 1924 zogen sich viele Aktivistinnen zurück, viele Ortsgruppen lösten sich auf. Auf der Reichsfrauenkonferenz 1925 in Dortmund waren nur noch vier Syndikalistische Frauenbünde anwesend,[22] wobei hier wieder die anfallenden Reisekosten das ausschließende Moment gewesen sein mögen.

1927 gab es nur noch wenige aktive Frauenbünde,[23] bis schließlich durch die Weltwirtschaftskrise 1929 fast alle Gruppen auseinanderfielen. Nach 1930 ist keine Tätigkeit Syndikalistischer Frauenbünde zu finden; endgültig aufgelöst wurden sie 1933 durch die Nationalsozialist_innen. Neben der schwierigen wirtschaftlichen Situation vieler Arbeiterinnen, die in Krisenzeiten vor allem damit beschäftigt waren, Essen für ihre Familie zu organisieren, sind zwei weitere Gründe für die Auflösung verantwortlich: erstens die Schwäche der FAUD selbst, d. h. immer weniger Frauen lebten in einem anarchosyndikalistischen Umfeld und bekamen Anregungen zur eigenen anarchosyndikalistischen Aktivität, und zweitens der fortbestehende Sexismus nicht nur in der Gesellschaft allgemein, sondern auch unter anarchistischen Männern, die ihre Frauen mit der Hausarbeit und der Kinderbetreuung allein ließen, so dass diese rein zeitlich nicht zu den Versammlungen gehen konnten.[24] *»Das tradierte Rollenverhalten der Frauen und Männer erwies sich somit als ein dominierendes Verhaltensmuster, aus dem nur Einzelne ausbrechen konnten.«*[25]

Ziele der Frauenbünde

Die Ziele der Organisation waren die *»Überwindung der kapitalistischen Staats- und Wirtschaftsordnung«* und die Abschaffung von Militarismus und Krieg, also Ziele, die die Frauengruppe mit der FAUD teilte. Darüber hinaus forderten die Syndikalistischen Frauenbünde *»[n]icht Frauenrechte […], sondern Menschenrechte«*[26]; proletarische Frauen sollten an einer allgemeinen Bildung teilhaben und ihr Leben selbst bestimmen dürfen.

Die Satzung des Syndikalistischen Frauenbundes Groß-Berlin nannte 1920 folgende Aufgabe: *»die Mitglieder mit den Prinzipien des Syndikalismus vertraut zu machen, sie im sozialistischen Fühlen und Denken zu schulen, eine rege Agitation für die syndikalistischen Ideen in der Frauenwelt und unter der Jugend zu betreiben und für das Interesse der besonderen Angelegenheiten des weiblichen Geschlechts bei dem Neuaufbau der Gesellschaft einzutreten.«*[27] Auf dem Weg zu einer herrschaftsfreien Gesellschaft, in der alle Menschen frei leben können, hatte der Syndikalistische Frauenbund zwei mittelfristige Ziele: Frauen für die FAUD zu interessieren und ebenso die FAUD für die Bedürfnisse und Interessen der Frauen zu sensibilisieren.

Ein entscheidender Grundgedanke des Syndikalistischen Frauenbundes war die Organisierung von Frauen außerhalb der gängigen gewerkschaftlichen Zielgruppe; so nannte Hertha Barwich 1925 als Ziel: *»Unsere Hausfrauen zu organisieren, da diese in keine andere Gewerkschaft hineinpassen und aufgenommen werden können.«*[28] So sollte die Isolation der im Haushalt allein arbeitenden Frauen überwunden werden und ihnen Mittel in die Hand gegeben werden, die sie zu einem Selbstbewusstsein führten – einmal i h r e r s e l b s t b e w u s s t in dem Sinne, dass sie sich als Gruppe begreifen und ihre Interessen formulieren können, und einmal selbstbewusst, also stolz, als gleichwertige Berufs-Organisation neben anderen Beru-

fen wie zum Beispiel den Holzarbeitern zu stehen.[29] Mit der kulturellen Bildung der Frauen einerseits und der Vertretung einer bestimmten Berufsgruppe war der Syndikalistische Frauenbund sowohl eine Ideen- als auch eine Interessengemeinschaft.

Zusätzlich sah der Syndikalistische Frauenbund die Veränderung des Geschlechterverhältnisses als seine Aufgabe: *»Die Frau soll nicht bloß Lebensgefährtin des Mannes sein, sondern ihm auch Mitkämpferin und Gesinnungsgenossin werden, da sie genau denselben unwürdigen Lebensbedingungen unterworfen ist wie er.«*[30]

Formen des Austauschs

In den Ortsgruppen des Syndikalistischen Frauenbundes sollte sowohl nachgearbeitet werden, was die Frauen in den FAUD-Versammlungsabenden nicht verstanden hatten, als auch Fragen, die sich einzelne Frauen stellten, gemeinsam diskutiert werden. Durch eine solidarische Atmosphäre sollten die Frauen ihre Schüchternheit und Angst, sich zu blamieren, überwinden und Mut fassen, später auch in den gemischtgeschlechtlichen Versammlungen zu sprechen. An dem Erfahrungsbericht aus dem Leipziger Syndikalistischen Frauenbund sticht besonders modern hervor, dass die Mitglieder im Laufe der Zeit festgestellt hatten, dass die Form des Vortrags nicht für sie geeignet sei. Statt einer hierarchischen Darbietung abstrakter Fakten bevorzugten die Frauen, anhand persönlicher Fragen gemeinsam Lösungen zu erarbeiten – so konnten nicht nur alle aus der Gruppe die Gedanken nachvollziehen, sondern es entstand auch ein Gefühl der Solidarität und *»gegenseitige[n] Hilfe«*. Auch wenn dadurch vielleicht weniger neues Wissen verbreitet wurde als durch einen Vortrag, überwogen die Vorteile des gemeinsamen Erarbeitens und auch des Zusammengehörigkeitsgefühls unter den Frauen; *»[l]ieber weniger leisten, aber föderativ«, »lieber ein gemeinsames Suchen«*.[31] Angesichts der großen Bedeutung eines solidarischen Klimas für die gemeinsame politische Arbeit empfahl der Syndikalistische Frauenbund zum Beispiel die Gründung *»kleine[r] Frauenklubs«*, eine Art Frauenzentrum mit Bibliothek, in dem die Frauen andere Frauen treffen, Bücher lesen, diskutieren und ihre Kinder mitbringen konnten.[32] Die Historikerin Cornelia Regin geht davon aus, dass deren Einrichtung in den meisten Orten daran scheiterte, dass die Frauenbünde weder Räume noch Finanzierungsmöglichkeiten hatten.[33] Immerhin die Einrichtung einer Bibliothek ist bekannt: Auf der 1. Reichskonferenz der Syndikalistischen Frauenbünde im Oktober 1921 berichtet Milly Witkop-Rocker von der Bibliothek der Berliner Ortsgruppe, die zum großen Teil aus Spenden bestand.[34]

Im Syndikalistischen Frauenbund Mengede wählten die Frauen für ihre Versammlung Ort und Zeit nach ihren Bedürfnissen: sie entschieden sich für Diskussionsspaziergänge sonntagnachmittags.[35] Die gewählte Zeit deutet daraufhin, dass die Arbeiterinnen ihre Kinder bei ihrem Ehemann oder Angehörigen lassen und sich eine Auszeit von der Hausarbeit nehmen konnten; der gewählte Ort – ein Spaziergang – ist ungewöhnlich und kann als Abwechslung von einer sitzenden oder stehenden Tätigkeit in der Lohn-/Heimarbeit und den schlechten beengten licht- und luftarmen Wohnverhältnissen verstanden werden.

Anregung zum freien Denken

Neben den genannten Bereichen des Alltags, in denen sich die Frauen gegenseitig unterstützen konnten, gab es einen weiteren Schwerpunkt der Syndikalistischen Frauenbünde: *»vorhandene Talente und Fähigkeiten zur Entfaltung zu bringen und […] den Geist der Selbständigkeit und die persönliche Initiative zwischen den Frauen nach Kräften zu fördern und zu entwickeln.«* Der Syndikalistische Frauenbund ging davon aus, dass alle Frauen bestimmte, unterschiedliche Fähigkeiten haben, die oftmals nur durch die zeitliche und materielle Überlastung der Arbeiterinnen noch nicht zum Vorschein gekommen seien. Indem sich die Frauen durch die Hilfe ihrer syndikalistischen Frauenbund-Ortsgruppe entlasteten, könnten sie nicht nur ihre Talente entdecken und einbringen, sondern dadurch eine positive Gemeinschaft erleben und Interesse an einer sozialen Umgestaltung gewinnen.

Aufgrund des *»proletarischen Elends«*, der *»Küchensklaverei«* und der Rolle als *»Gebärmaschine«*[36] seien viele Arbeiterinnen weder in der Lage noch interessiert, über größere gesellschaftliche Zusammenhänge nachzudenken. Daher sei es *»eine der wichtigsten Aufgaben des Syndikalistischen Frauenbundes, in dieser Hinsicht die nötige Aufklärung unter die Frauen zu tragen und damit eines der schwersten Hindernisse, die sich ihrer Befreiung entgegenstemmen, zu beseitigen.«*

»Nur wollen müssen wir«, ruft Milly Witkop-Rocker ihren Leserinnen zu – hier zeigt sich ein voluntaristischer Zug der anarchosyndikalistischen Bewegung. Anders als marxistische Theorien gingen die anarchosyndikalistischen Ansätze nicht nur von objektiv vorliegenden revolutionären Situationen aus, sondern maßen zusätzlich der Entwicklung des revolutionären Subjekts eine große Bedeutung bei. *»Unterstützen sollen wir die Frau, geistig, moralisch, ihr den Weg zur Freiheit andeuten, den sie natürlich selber finden muss«*,[37] forderte Milly Witkop-Rocker die anderen Aktivistinnen auf, da sich die Frauen nur selbst befreien könnten, ebenso wie die Arbeiter_innen sich nur selbst befreien könnten.

»Freilich ist der Mensch ein Produkt seiner Erziehung und ein Opfer seiner Verhältnisse, die ihn umgeben. Nur muss er einmal den festen Willen haben, diese Hindernisse umzurennen.« Syndikatistischer Frauenbund Saargebiet, 1923

Geburtenkontrolle

Eine zentrale Form der direkten Aktion praktizierten die Mitglieder durch die Geburtenkontrolle, wie in den 1920er Jahren die Empfängnisverhütung genannt wurde.

Da die meisten der Aktivistinnen ebenfalls aus der Arbeiterklasse kamen, kannten sie das Elend, in dem viele kinderreiche Arbeiterfamilien lebten – und vor allem das Elend der Arbeiterfrauen. *»Dass ein Weib, dessen ganzes Leben sich nur von einer Schwangerschaft zur anderen bewegt, für jede geistige Entwicklung verloren ist, ist nur allzu begreiflich«*, stellte Milly Witkop-Rocker 1922 fest.[38]

»Das ist auch ein Weg zur Befreiung, ein aussichtsvoller Weg, ein Weg, der sicher zur Erlösung führt, weil er die Proletarierin in jeder Weise entlastet. Die schwächste, die ohnmächtigste Klasse, das weibliche Proletariat, kann dadurch, dass sie es ist, die die Geburten bestimmt, die mächtigste werden.« Aimée Köster, 1921

Mehrere Autorinnen, auch Aimée Köster und Hertha Barwich, beschäftigten sich in Artikeln in »Der Frauen-Bund«, in der »Schaffenden Frau«, der »Schöpfung« und im »Syndikalist« mit der Geburtenkontrolle. Sie wollten das Privileg der bürgerlichen Frauen auf Geburtenkontrolle beenden und dieses Wissen auch den Arbeiterinnen zuteil werden lassen,[39] um so einerseits den Frauen zu ermöglichen, ihre Kinder menschenwürdig zu ernähren, zu kleiden und zu erziehen,[40] und andererseits die Frauen so weit von Haushalt und Kinderversorgung zu entlasten, dass sie sich selbst befreien könnten. In den 1920er Jahren waren bereits relativ viele verschiedene Möglichkeiten der Geburtenbeschränkung bekannt – Kondome, die Spirale und Pessare. In den Artikeln wird dies allerdings neben der Bezeichnung *»vorübergehende Anwendung von chemischen oder industriellen Mitteln«*[41] nicht weiter spezifiziert; sicher, um die Autorinnen vor einer Verurteilung nach §184 wegen Unzucht zu schützen. So wurde die SFB-Aktivistin Traudchen Caspers (Lebensdaten unbekannt) 1925 zu einer Geldstrafe verurteilt, weil sie auf einer Veranstaltung in Düsseldorf mit der Empfehlung von empfängnisverhütenden Mitteln Unzucht gefördert haben soll[42]. Nichtsdestotrotz reisten Aktivistinnen wie Caspers in viele Orte, um auch dort den Arbeiterinnen die Methoden der Geburtenregelung vorzustellen. Diese Vorträge zogen häufig viele Interessierte an; teilweise konnten diese Veranstaltungen genutzt werden, um anschließend eine Ortsgruppe des Syndikalistischen Frauenbundes zu gründen. So berichtete Hertha Barwich, wie sich die Ortsgruppe Berlin-Lankwitz nach einer öffentlichen Veranstaltung zum Thema ›Geburtenbeschränkung‹ mit 70 Mitgliedern gegründet habe.[43]

Mit der Geburtenkontrolle hing häufig der Aufruf zum Gebärstreik zusammen. Im gerade erst beendeten Ersten Weltkrieg hatten überproportional viele Männer aus der Arbeiterklasse als Soldaten gekämpft und dementsprechend waren mehr Arbeiter im Krieg gefallen; dies sahen die Aktivistinnen als Teil der Unterdrückung der Arbeiter_innen durch den kriegführenden Staat und die wirtschaftlich ausbeutenden Unternehmer und benannten als Mittel dagegen den *»Gebärstreik der Arbeiterfrauen als antimilitaristische Waffe und Kulturhebel«*.[44] Damit trafen sie in vielen Orten das Interesse der Arbeiter_innen; die am besten besuchte Veranstaltung zum Gebärstreik fand in Berlin im April 1921 vor 2.200 Menschen statt.[45]

Direkte Aktion propagierte der Syndikalistische Frauenbund nicht nur im Reproduktions-, sondern auch im Konsumtionsbereich. Der SFB sah den Streik in den Fabriken als nicht allein mächtig genug an, um zu einer herrschaftsfreien Gesellschaft zu führen, und propagierte als zusätzliche direkte Aktion den Konsumboykott. In der programmatischen Schrift »Was will der Syndikalistische Frauenbund?« erläuterte Milly Witkop-Rocker, dass in Zeiten täglicher Preissteigerungen[46] der Kampf um Lohnerhöhungen nicht ausreiche und die Frauen den Streik der Männer im Betrieb *»durch einen organisierten Boykott der Konsumenten wirksam unterstützen«* müssten.[47]

Zeitschriften

Mit der Herausgabe einer Zeitschrift konnte der Syndikalistische Frauenbund sowohl für einen Erfahrungsaustausch zwischen den einzelnen Ortsgruppen sorgen als auch die Leserinnen bilden, durch Artikel zu aktuellen politischen Themen, aber auch Darstellungen historischer Personen und Ereignisse. Seit Oktober 1921 erschien die zwei- bis sechsseitige Zeitschrift »Der Frauen-Bund«, die monatlich dem FAUD-Organ »Der Syndikalist« beilag. »Der Syndikalist. Organ der FAUD« erschien von 1919 bis 1932; seine Auflage sank von 120.000 Exemplaren im Jahre 1920 auf 78.000 1922 und dann weiter bis 25.000 1925; die Auflagenhöhe betraf auch die Beilage.[48] In »Der Frauen-Bund« gab es eine eigene Rubrik für den Austausch, der 1922 »Berichte aus dem Reiche« hieß,[49] später »Aus den Frauenbünden«.[50] Da nach dem Schwund an Ortsgruppen und aktiven Mitgliedern kaum noch Berichte an die Redaktion geschrieben wurden, fiel diese Rubrik 1927 weg.[51] Mitte 1930 stellte »Der Frauen-Bund« sein Erscheinen ein.

Bereits seit 1919 gab das spätere Mitglied des 1922 gegründeten Dresdner Syndikalistischen Frauenbundes Aimée Köster (geb. Kanim, 1869-?), also zwei Jahre vor der Gründung des Dresdner Frauenbundes, die Zeitschrift »Die Schaffende Frau« heraus, eine »sozialistische Zeitung mit Modebeilage«.[52] Aimée Köster wollte durch das Beilegen eines Schnittmusters verhindern, dass sich Arbeiterinnen neben einer sozialistischen Frauenzeitschrift außerdem eine bürgerliche Zeitschrift kauften, um die dort beiliegenden Schnittmuster zu nutzen. Das eigene Schneidern von Kleidung war damals kein Hobby, sondern aus finanziellen Gründen nötig, da es vielen Arbeiterinnen an Geld fehlte, um für sich und die Kinder neue Kleidung zu kaufen. Wie »Der Frauen-Bund« beinhaltete »Die Schaffende Frau« ein breites Spektrum an Artikeln: unter anderem Erfahrungsberichte

aktiver Arbeiterinnen, Gedichte, Darstellungen historischer Persönlichkeiten, vor allem Frauen, und politische Artikel, zum Beispiel Ansichten über die Rolle der Frau, über Kindererziehung, die Befreiung aus der kapitalistischen Unterdrückung. Im August 1925 musste Aimée Köster aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten die Herausgabe einstellen.

Außer in diesen drei Zeitschriften veröffentlichten Mitglieder des Syndikalistischen Frauenbundes regelmäßig Artikel in der »Schöpfung. Sozialrevolutionäres Organ für das sozialistische Neuland«, die Aimée Kösters Ehemann Fritz Köster (1855-1934) von 1921 bis 1923 publizierte, teilweise sogar als erste anarchistische Tageszeitung.

Kollektiv und Empowerment

In allen Maßnahmen, die der Syndikalistische Frauenbund vorschlug bzw. Mitglieder durchführten, geht es um drei Dinge, die bisher in der FAUD fehlten: Veranstaltungsformen und -räume, in denen sich die Frauen wohlfühlen und etwas verstehen, Eingehen auf die Themen des Alltagslebens, die die Arbeiterinnen beschäftigten, durch Diskussionen und praktische Umsetzung und schließlich die Schaffung einer solidarischen Atmosphäre, es kam *»hauptsächlich darauf an, die Frauen einander näher zu bringen, um auf diese Weise zwischen ihnen ein intimeres, dauerhaftes kameradschaftliches Verhältnis zu schaffen.«*[53] Die deutschen Anarchosyndikalistinnen waren nicht die einzigen, die die Bedeutung des Zwischenmenschlichen für die kontinuierliche politische Arbeit erkannten; 15 Jahre später handelten die spanischen Anarchosyndikalistinnen Mujeres Libres (Freie Frauen) im Spanischen Bürgerkrieg ähnlich, indem sie Frauenräume organisierten.[54] Gemeinschaften und selbst Gesellschaften funktionierten nicht durch autoritäre Strukturen und Befehle, sondern durch den *»sozialen Klebstoff«*[55] – die tagtäglichen sich gegenseitig unterstützenden Beziehungen, die die Mitglieder der Gruppe pflegten.

Wie bis 1968 in vielen Frauenbewegungen üblich, machten die Aktivistinnen einen Unterschied zwischen dem Politischen und der unpolitischen Sphäre des Alltags oder des Privaten. So schrieb Aimée Köster nach der Aufzählung der vielen Aktivitäten in Syndikalistischen Frauenbünden – Diskussionsabende, Nähabende, Gründung von Genossenschaften, Unterstützung bei Krankheit, Aufnahme politischer Flüchtlinge – : *»Es gibt also bereits in mehreren Städten Frauenbünde, die durchaus unpolitisch sind und nur die praktischen Interessen eines konsequenten Sozialismus verfolgen.«*[56] Aus heutiger Sicht sind diese solidarischen Tätigkeiten auf jeden Fall politisch und gehören in den Bereich der direkten Aktion. Auch das Eintreten für die eigene Frauenorganisation und die Selbstbehauptung gegenüber den sexistischen Männern ist eine Form direkter Aktion, ebenso wie die Demonstrationen für bezahlbares Brot, die Frauen während des Ersten Weltkrieges unternahmen, oder Friedensdemonstrationen.

Die US-amerikanische Sozialwissenschaftlerin Martha A. Ackelsberg betont den Wert der gemeinsamen Erfahrung, sowohl bei den Mujeres Libres als auch bei der Frauenbewegung nach 1968 sieht sie, wie sich Frauen aufgrund der kollektiven Konfrontation mit autoritären Strukturen gemeinsam radikalisieren. So erfuhren sie eine gemeinsame Selbstermächtigung, heute auch im Deutschen als Empowerment bezeichnet, und kamen zu einem neuen Selbstbewusstsein.[57]

links: Titelblatt des ersten Heftes von »Die Schaffende Frau«, 1919

rechts: Cover der 1922 erschienenen Schrift von Milly Witkop-Rocker »Was will der Syndikalistische Frauenbund?«

Ablehnung von Wahlrecht und Parlamentarismus

Der Syndikalistische Frauenbund akzeptierte nicht nur stillschweigend den Antiparlamentarismus der FAUD als politische Überzeugung, sondern bekräftigte ihn noch mit Verweisen auf die aktuelle Situation der Arbeiterin. Hatten schon die anarchosyndikalistischen Männer keinen Gebrauch von ihrem parlamentarischen Wahlrecht gemacht, weil sie darin weder eine Verbesserung ihrer aktuellen, noch ihrer künftigen Lebensbedingungen erkennen konnten, so gilt dies in verstärktem Maße für die anarchosyndikalistischen Frauen. Milly Witkop-Rocker nannte das neue parlamentarische Wahlrecht nur das *»so genannte Wahlrecht«*, als Ausdruck ihrer Kritik.[58] Sie ging davon aus, dass die weibliche Stimmabgabe nur *»dem Staat, der Kirche und dem Kapitalismus«* nütze, da diese die Unwissenheit der Frauen auszunutzen wüssten, indem sie ihr viel versprächen. Das Ergebnis des Frauenwahlrechts sei, dass sich die gewählten Parteien auf den *»Volkswillen«*, der sie gewählt habe, berufen dürften, ohne die materielle Not der Arbeiter_innen zu beheben. Milly Witkop-Rocker nennt die Einführung des Frauenwahlrechts einen *»Schachzug der Reaktion«*; die Frauen seien dadurch von einer revolutionären Sichtweise entfremdet worden.[59]

Laut eines Aufrufs der Föderation der Syndikalistischen Frauenbünde sollten sich die Frauen in den Frauenbünden engagieren, statt zur Wahl zu gehen: *»Die Menschheit kann im allgemeinen nicht frei werden, bevor wir Frauen frei sind. Und die Menschheit wird nur frei sein in einer Gesellschaft, die keine Lohnarbeit, keinen Geldbetrug und keine kapitalistische Ausbeutung mehr kennt. In dieser Gesellschaft wird es auch keine regierenden Männer mehr geben.«*[60]

Wie die FAUD setzte der Syndikalistische Frauenbund nicht auf Repräsentation durch Berufspolitiker_innen, sondern auf die dezentrale Organisation des gesellschaftlichen Lebens auf der Basis gewerkschaftlicher Zusammenschlüsse (Syndikate). Die angestrebte freie Gesellschaft könne nicht in einem kapitalistischen Staat errichtet werden, sondern ihr müsse eine soziale Revolution vorangehen, in der neben dem politischen Bereich auch die Wirtschaft und die Gesellschaft demokratisiert werden.[61] Sowohl auf dem Weg zu dieser sozialistischen Gesellschaft als auch nach ihrer Erreichung müssten sich die arbeitenden Menschen in Gewerkschaften als *»Keimzelle der zukünftigen sozialistischen Wirtschaftsorganisation«* zusammenschließen.[62] Um sich wirksam engagieren zu können, sei es notwendig, dass sich alle Menschen fortwährend bilden und weiterbilden. Daraus leiteten der Syndikalistische Frauenbund und später die Mujeres Libres in Spanien die Notwendigkeit ab, sich selbst sowie andere proletarische Frauen zu bilden und auszubilden – mit dem Ziel, dass die Arbeiterinnen sich selbst befähigen, sich eine Meinung zu bilden und danach zu handeln.

Fazit

Der Syndikalistische Frauenbund verwirklichte zu Beginn der Weimarer Republik auf lokaler Ebene einige Aktivitäten, die den Alltag der Arbeiterinnen erleichterten und auch kurzfristig neue Mitglieder brachten. Dies entsprach den Zielen des Frauenbundes, einerseits Frauen zu bilden und zu unterstützen, und andererseits, sie zu organisieren. Der Gruppe gelang es jedoch nicht, dauerhaft neue Mitglieder für die anarchosyndikalistische Bewegung zu gewinnen, trotz der treffenden Analyse der Situation der Arbeiterinnen. Diejenigen Aktivistinnen, deren jahrelanges Engagement im Syndikalistischen Frauenbund bekannt ist, waren bereits vor der Gründung der Frauengruppe gewerkschaftlich aktiv; eine Parallele zu den 15 Jahre später aktiven Mujeres Libres in Spanien. Im Syndikalistischen Frauenbund fällt auf, dass einige der aktivsten Mitglieder, die entweder in der Redaktion des »Frauenbundes« arbeiteten oder dort häufig schrieben, mit aktiven Anarchosyndikalisten verheiratet waren – so Milly Witkop-Rocker, Hertha Barwich und Aimée Köster. Obwohl auch sie aus Arbeiterfamilien kamen und mit ihren Männern und Kindern in Armut lebten, konnten sie nicht viele Frauen mit ihrem Durchhaltewillen anstecken. Die Gründe für den Mitgliederrückgang bereits vor dem Verbot der anarchosyndikalistischen Organisationen 1933 durch die Nationalsozialist_innen werden einerseits in der prekären wirtschaftlichen Situation der proletarischen Frauen und andererseits im anhaltenden Sexismus innerhalb der anarchosyndikalistischen Bewegung gesehen. Trotzdem bleiben ihre Ansätze der Solidarität, der gemeinsamen Aktivitäten und der Schaffung einer kooperativen Atmosphäre innerhalb der Gruppe auch für die heutige politische Arbeit aktuell.

Anmerkungen

1 Milly Witkop-Rocker: Was will der Syndikalistische Frauenbund?, Berlin 1922, zit. nach: Siegbert Wolf (Hg.): Der Syndikalistische Frauenbund. Milly Witkop, Hertha Barwich, Aimée Köster u. a., Klassiker der Sozialrevolte, Bd. 17, Münster 2007, S. 52-70.
2 Der Syndikalist, 3. Jg., 1921, H. 48, Beilage, Gründet an allen Orten syndikalistische Frauenbünde!
3 Inés Gutschmidt: Die namenlose Geschichte der Frauen in der deutschen anarchistischen Bewegung, in: Silke Lohschelder: AnarchaFeminismus, Münster 2000, S. 96-115, hier S. 99.
4 Hartmut Rübner: Freiheit und Brot. Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands. Eine Studie zur Geschichte des Anarchosyndikalismus, Berlin/Köln 1994, S. 19.
5 Ebenda, S. 36. Ihre höchste Mitgliederzahl hatte die FAUD 1920/21 mit sechs Industrieföderationen, 450 Ortsgruppen und ca. 150.000 Mitgliedern. Ebenda, S. 51.
6 Rudolf Rocker: Prinzipienerklärung des Syndikalismus. Referat auf dem Gründungskongress der FAUD, 27.-30.12.1919, Berlin 1920.
7 Hartmut Rübner: Freiheit und Brot, S. 36, 47.
8 Zur Einführung in den Anarchismus siehe Hans Jürgen Degen / Jochen Knoblauch: Anarchismus. Eine Einführung. Stuttgart 2006; dies. (Hg.): Anarchismus 2.0. Bestandsaufnahmen. Perspektiven, Stuttgart 2009; Hans Diefenbacher (Hg.): Anarchismus. Zur Geschichte und Idee der herrschaftsfreien Gesellschaft, Darmstadt 1996.
9 ›Propaganda der Tat‹ wurde im 19. Jahrhundert für das Konzept verwandt, die Idee solle der Tat folgen. Aufgrund der zahlreichen Attentate auf Herrschende in den 1870er und 1880er Jahren wurde der Begriff mit Attentaten verbunden und gewaltfreie Bedeutungen ausgeblendet. Der Ausdruck stammt von dem französischen Anarchisten Paul Brousse (1844-1912).
10 Daniel Guérin: Anarchismus. Begriff und Praxis, Frankfurt a. M. 1967, S. 12. Französische Ersterscheinung 1965.
11 Milly Witkop-Rocker: Was will der Syndikalistische Frauenbund, S. 52, 53.
12 N. N.: Der Frauenbund in Leipzig, in: Die Schaffende Frau, 4. Jg., Mai 1923, H. 41, zit. nach: Siegbert Wolf (Hg.): Der Syndikalistische Frauenbund, S. 81-88, hier S. 84.
13 Ebenda.
14 Ulrich Klan / Dieter Nelles: »Es lebt noch eine Flamme«. Rheinische Anarcho-Syndikalisten/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus, Grafenau 1990, S. 302.
15 Werner Portmann / Siegbert Wolf: »Ja, ich kämpfte«. Von ›Luftmenschen‹, Kindern des Schtetls und der Revolution. Biographien radikaler Jüdinnen und Juden, Münster 2006, S. 277
16 Ulrich Klan / Dieter Nelles: »Es lebt noch eine Flamme«, S. 297.
17 Werner Portmann / Siegbert Wolf: »Ja, ich kämpfte«, S. 277.

18 1920 zahlte die Gewerkschaft für jedes weibliche Mitglied monatlich 10 Pfennig an den Syndikalistischen Frauenbund. Frauen, die nicht Mitglied der FAUD waren, zahlten einen Monatsbeitrag von 1 Mark. Satzungen des syndikalistischen Frauen-Bundes Groß-Berlin, § 3, in: Der Syndikalist, 2. Jg., 1920, H. 18, zit. nach: Siegbert Wolf (Hg.): Der Syndikalistische Frauenbund, S. 39-42, hier S. 40.
19 Siehe Christine Weghoff: Die Frauenpolitik der Freien Arbeiter-Union Deutschlands 1921-1932, unveröff. Magisterarbeit, Göttingen 1984; Siegbert Wolf: Einleitung, in: ders (Hg.): Der Syndikalistische Frauenbund, S. 9-34, hier S. 16.
20 Der Frauen-Bund, April 1922, Nr. 4, Berichte aus dem Reiche.
21 Der Frauen-Bund, 1923, Nr. 6/7, (siehe Siegbert Wolf: Einleitung, S. 16).
22 Cornelia Regin: Hausfrau und Revolution. Die Frauenpolitik der Anarchosyndikalisten in der Weimarer Republik, in: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 1989, H. 3, S. 379-397, hier S. 381.
23 Ebenda, S. 395.
24 Ebenda, S. 397.
25 Hartmut Rübner: Freiheit und Brot, S. 190.
26 Milly Witkop-Rocker: Was will der Syndikalistische Frauenbund, S. 52, 61.
27 N.N.: Satzungen des syndikalistischen Frauen-Bundes Groß-Berlin, in: Der Syndikalist, 2. Jg., 1920, H. 18, zit. nach: Siegbert Wolf (Hg.): Der Syndikalistische Frauenbund, S. 39-42, hier S. 39.
28 Hertha Barwich für die Föderation der syndikalistischen Frauenbünde: Von der Agitation, in: Der Syndikalist, 7. Jg., 1925, H. 17, zit. nach: Siegbert Wolf (Hg.): Der Syndikalistische Frauenbund, S. 108-110, hier S. 109.
29 Franziska Krischer: Sind syndikalistische Frauenbünde notwendig?, in: Der Syndikalist, 6. Jg., 1924, H. 37, zit. nach: Siegbert Wolf (Hg.): Der Syndikalistische Frauenbund, S. 94-98, hier S. 98.
30 Milly Witkop-Rocker: Was will der Syndikalistische Frauenbund, S. 53-54.
31 N.N.: Der Frauenbund in Leipzig, S. 85, 86.
32 Milly Witkop-Rocker: Was will der Syndikalistische Frauenbund, S. 68.
33 Cornelia Regin: Hausfrau und Revolution, S. 390.
34 Hertha Barwich: 1. Reichskonferenz, in: Der Frauen-Bund, 1. Jg., Oktober 1921, H. 1, S. 2.
35 Rubrik »Aus der Bewegung«, in: Der Frauen-Bund, 2. Jg., Dezember 1922, H. 7, S. 2.
36 Milly Witkop-Rocker: Was will der Syndikalistische Frauenbund, S. 69, 60, 56, 59.
37 Ebenda, S. 60, 69, 63.
38 Ebenda, S. 60.
39 Aimée Köster: Die Proletarierin und die Fortpflanzung, in: Die Schaffende Frau, 2. Jg., Juni 1921, H. 21, zit. nach: Siegbert Wolf (Hg.): Der Syndikalistische Frauenbund, S. 175-177.
40 M.W.: Frauenarbeit – Frauenorganisation, in: Der Frauen-Bund, 1. Jg., Oktober 1921, H. 1, S. 1.
41 Margaret Sanger: Die soziale und individuelle Not der Geburtenregelung. Ein Vortrag, in: Der Frauen-Bund, 8. Jg., Januar 1928, H. 1, S. 1.
42 Der Syndikalist, 7. Jg., 1925, H. 7, zit. nach: Ulrich Klan / Dieter Nelles: »Es lebt noch eine Flamme«, S. 308.
43 Hertha Barwich: 1. Reichskonferenz, S. 2. Von diesen Frauen sind später allerdings wieder einige ausgetreten.
44 Der Gebärstreik der Arbeiterfrauen als antimilitaristische Waffe und Kulturhebel, in: Der Syndikalist, 3. Jg., 1921, H. 12.
45 Christine Weghoff: Die Frauenpolitik der Freien Arbeiter-Union Deutschlands 1921-1932, S. 40, zit. nach: Hartmut Rübner: Freiheit und Brot, S. 186.
46 Die deutsche Hyperinflation begann im August 1922, als die Schrift verfasst wurde.
47 Milly Witkop-Rocker: Was will der Syndikalistische Frauenbund, S. 54.
48 Miltiadis Oulios: Die anarchistische Frauenbewegung in Deutschland vor 1933, unveröff. Magisterarbeit, Universität Köln 1999, S. 66.
49 Der Frauen-Bund, 2. Jg., April 1922, H. 4, S. 2.
50 Der Frauen-Bund, 5. Jg., Januar 1925, H. 1, S. 2.
51 Cornelia Regin: Hausfrau und Revolution, S. 381.
52 Mehr zur Zeitschrift »Die Schaffende Frau« siehe: Sabine Hoffmann: Mutterschaftskonzepte in der Zeitung »Die Schaffende Frau« von 1919 bis 1925, unveröff. Bachelorarbeit, Technische Universität Dresden 2014.
53 Milly Witkop-Rocker: Was will der Syndikalistische Frauenbund, S. 69.
54 Vera Bianchi: Feministinnen in der Revolution. Die Gruppe Mujeres Libres im Spanischen Bürgerkrieg. Münster 2003, S. 59.
55 *»social glue«*, vgl. Martha A. Ackelsberg: Free Women of Spain. Anarchism and the Struggle for the Emancipation of Women. Bloomington/ Indianapolis 1991, S. 166.
56 Aimée Köster: Der Frauenbund, S. 73.
57 Martha A. Ackelsberg: Free Women of Spain, S. 166.
58 Milly Witkop-Rocker: Was will der Syndikalistische Frauenbund, S. 66, auch die folgenden Zitate.
59 Vgl. ebenda.
60 Der Frauen-Bund, 2. Jg., Januar 1922, H. 1, S. 1.
61 Eine gute Zusammenfassung zur Rolle der anarchosyndikalistischen Gewerkschaften bietet Hans Jürgen Degen / Jochen Knoblauch: Anarchismus, S. 99-106.
62 Rudolf Rocker: Prinzipienerklärung des Syndikalismus, S. 4.

Randzitate

Die Föderation der syndikalistischen Frauenbünde: An alle Hausfrauen, Mütter und Töchter des Proletariats! An alle Arbeiterinnen, Hausangestellte und Angestellte in Läden und Büros, in: Der Frauen-Bund, 2. Jg., Januar 1922, Nr. 1, S. 1.

Milly Witkop-Rocker: Was will der Syndikalistische Frauenbund?, Berlin 1922, zit. nach: Siegbert Wolf (Hg.): Der Syndikalistische Frauenbund. Milly Witkop, Hertha Barwich, Aimée Köster u.a., Klassiker der Sozialrevolte, Bd. 17, Münster 2007, S. 52-70, hier S. 64.

Ebenda.

Aus den Frauenbünden, Saargebiet, in: Der Frauen-Bund, 3. Jg., Februar 1923, Nr. 2, S. 2.

Aimée Köster: Die Proletarierin und die Fortpflanzung, in: Die Schaffende Frau, 2. Jg., Juni 1921, H. 21, zit. nach: Siegbert Wolf (Hg.): Der Syndikalistische Frauenbund, S. 175-177, hier S. 177.

Bildnachweise

Seite 77: (links) Die Schaffende Frau. Sozialistische Zeitung mit Modenbeilage, 1. Jg., 1919/20, H. 1. (rechts) Milly Witkop-Rocker: Was will der Syndikalistische Frauenbund?, Berlin 1922, Cover.